

Erzgebirgische Heimatblätter



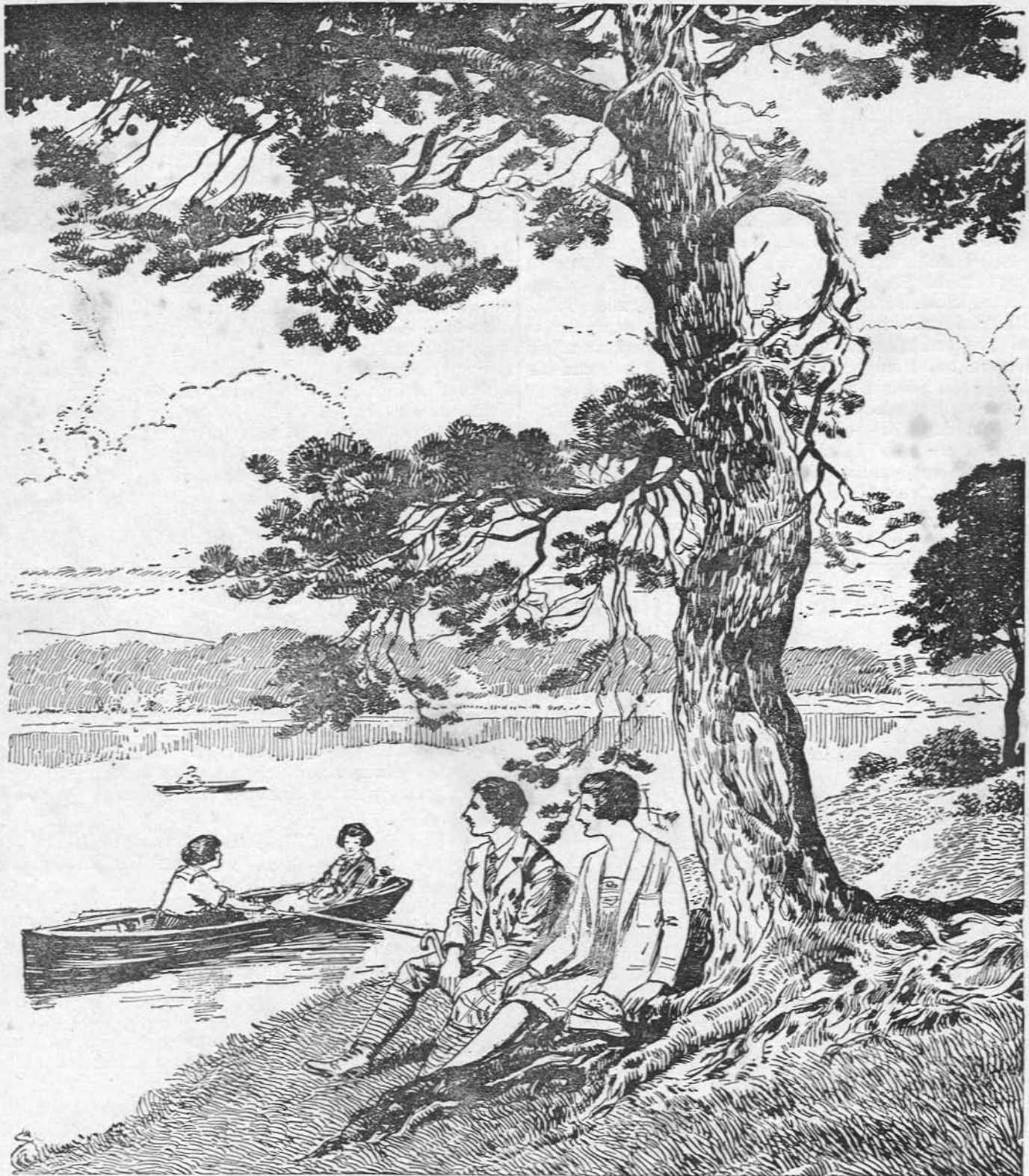
Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 22. — Sonntag, den 27. Mai 1928.



Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

U du fröhliche, o du selige Pfingsten-Manderzeit



Was Adam Daniel Richter in seiner berühmten Chronik der Stadt Annaberg über Schlettau berichtet.

Von Dr. M.—r.

Im Jahre 1746 gab Adam Daniel Richter, Rektor in Annaberg, seine „Umständliche aus zuverlässigen Nachrichten zusammengetragene Chronika der im Meißnischen Ober-Erz-Gebürge gelegene Königl. Churfürstl. Sächsischen freyen Berg-Stadt St. Annaberg nebst beygefüigten Urkunden, Erster Teil,“ heraus. Der „Zwente Theil“ folgte im Jahre 1748. Diese Chronik ist für denjenigen, der die Geschichte Annabergs gründlich durchforschen will, unerlässlich. Sie ist äußerst gewissenhaft geschrieben und bietet in anschaulichem, lebendigem Stil eine Fülle höchst wertvollen Stoffes. Die Chronik beschränkt sich jedoch nicht allein auf Annaberg, sondern zieht auch andere Orte in den Kreis ihrer Untersuchung und Betrachtung, wenn dies zur Aufhellung der Geschichte Annaberg dient. So gibt er im Kapitel I des zweiten Teiles: „Von der Annabergischen Superintendur“, deren Bereich es hier schildert, eine kurze Beschreibung der Stadt Schlettau. Die Ephorie Annaberg war damals „in 2 Circel, in den Buchholzer und Marienberger, getheilt“. Zu dem „Buchholzer Circul“ gehörte neben Buchholz, Sehma, Cranzahl, Bärenstein, Markersbach, Raschau, Grünstädtel, Grünhain, Johannegeorgenstadt, Schwarzenberg und vielen anderen Ortschaften auch die Stadt Schlettau. Sie wird von Richter als ein „sehr altes Berg-Städtgen“ bezeichnet. Bereits in einem Briefe Kaiser Karls IV. aus dem Jahre 1367, „dat. in Stollberg“, werde Schlettau „eine Stadt genennet, laut folgender Worte: Schletta oppidum infra fines Boemiae regni consistit at a nobis tanquam a Rege Boemiae dependet in feudum“, auf deutsche etwa: Die Stadt Schlettau liegt unterhalb der Grenzen des Königreichs Böhmen und geht bei uns als dem Könige von Böhmen zu Lehn.

Ferner weist Richter darauf hin, daß Schlettau „Slavonicae originis“ (slavischen Ursprungs) sein solle. Ihr Name soll „auf Teutsch soviel als Gold“ bedeuten. Er betont sodann nochmals, daß Schlettau ein „uhraltet Berg-Städtchen“ sey. Weiter erfahren wir, daß „ehemals ein Amt zu Schlettau war. Dahin gehörte zu Caroli (Karls) IV. Römischen Kayser und Königs in Böhmen Zeiten Walthersdorff, Cranzahl, Sehma, Cunrads-

dorff (Cunersdorf) und Königswalde, welches jezo zum Amte Grünhain geschlagen worden. Allhier ist ein Königlich Jagd-Haus nebst einem Vorwerk, darauff ehemals ein Amtmann des Herrn von Schönburg zu Hassenstein gewohnet, ist aber nach des Abts Zeit eine Wohnung des Churfürstl. Ober-Forstmeisters im Ober-Erzgebirgischen Creyß (Kreis) worden. Schlettau hat also erst denen von Schönburg zu Hassenstein in Böhmen, darnach der Abtey Grünhain gehört, von da es hernach auf den Churfürst von Sachsen Ernestinischer und nachdem auf die Albertinische Linie gekommen.“

Richter zitiert auch eine Stelle aus einer lateinisch geschriebenen Chronik („Chron. Misn. op. Menck. Tom. 35. p. 59“), die auf Schlettau während des Hussiteneinfalls im 15. Jahrhundert Bezug nimmt und folgendermaßen lautet: „Anno 1452 Bohemi haerelici spoliaverunt oppidum Sleta, sed Fridericus Dux Saxonia eosdem expugnavit et vi obtinuit ecclesiam et castrum, et quasi ducentos Bohemos captivos cepit“. Auf Deutsch würde dies etwa heißen: Im Jahre 1452 haben die böhmischen Böhmen die Stadt Schlettau geplündert. Der sächsische Kurfürst Friedrich hat sie jedoch vertrieben, mit Gewalt von der Kirche und dem Schlosse Besitz ergriffen und etwa 200 Böhmen zu Gefangenen gemacht.

Sein Hauptaugenmerk richtet unser Chronist aber auf die kirchlichen Verhältnisse. Die Schlettauer Kirche sei eine „uhralte Mater (Mutter), von der anno (im Jahre) 1566 Cranzahl und anno 1666 Sehma separiret (abgetrennt worden sei), dahin auch erdlich, nemlich nach Sehma, anno 1673 der letzte Diaconus in Schlettau translociret (versetzt) worden. Vor der Reformation war der Abt in Grünhain Patronus (Schutzherr) dieser Kirchen, den Rector aber vocirt (beruft) der Rath mit Vorwissen des Pastoris (Pfarrers). Jezo gehört nur noch in die Kirche Walthersdorff und ein Vorwerk, so (das) vor Alters besage (auf Grund) der alten Archive in Schlettau der Churfürstl. Sachsen-Stall genennet worden, so (das) aber jezo der Mühlen-Amts-Verwalter Rubner besitzet.“

(Fortsetzung und Schluß folgt.)

(Fortsetzung.)

Aus einer alten Scheibenberger „Lade“.

Die Forderung zum Bräutigamskleid:

- 5 Ellen Meißnisch Tuch, 2 1/2 Ell. breit,
- 14 „ Schauze 3 1/2 Viertel breit,
- 13 „ und 1 Viertel Kerzenell, so 1 Elle breit

Als Forderung zu einem Grubenkleid galt damals:

- 4 Ellen und 1 Viertel Leinwand, 2 Ellen breit,
- 8 1/2 Ellen Bargent ellenbreit.

Die Angabe deckt sich mit der Forderung für 1 Fuhmannsschau.

Die Maße für Strümpfe lauten:

- 5 Viertel und 1 Sechzehntel lang hinten rauf,
- 3 „ und 1 „ nauf an die Kniekähle,
- 1/4 weit in der Nath,
- 2 Ellen oben weit herum, 8 1/2 Viertel d. ganze von der Fußzähle vorn an bis oben nauf,
- 1/4 und 3 Sechz. d. Zwifel i. d. Sohle lang, 1/4 Elle i. d. Höhe.

Forderung hierzu:

- 1 1/2 Elle Tuch, so 2 1/2 Elle breit, 7 1/2 Viertel Kannefaß oder Meisterleinwand, so ellenbreit.

Zwei starke Quartbücher enthalten Aufzeichnungen über das Aufdingen, Losprechen und Meisterwerden. Nicht weniger als 320 Jungen sind im Laufe der Zeit als Schneiderlehrlinge eingetragen, darunter 12 mal Brüder vom väterlichen Berufe. Das 1. Lehrlingsbuch beginnt am 27. Mai 1678, das 1. Aufgedinge eines Schneiderlehrlings steht aber im alten Meisterbuche als: Quartal Crucis 1673. Im Gegensatz zur heutigen

Vielprobiererei im Handwerk kommen aber nur 2 Abgänge vor von solchen Burschen, die entliefen. Der erste derartige Fall kam 1806 vor. Der damalige Handwerkschreiber bemerkt dazu: „Dieser ist in alle Welt gelaufen, und ist bis 1833 keine Spur von ihm zu erforschen gewesen.“ Ein 2. Fall kam 1844 vor. Aufgedingt und losgesprochen zu gleicher Zeit kommt neunmal vor Ueberweisung von Lehrlingen an andere Meister ebenso oft. Eigenartig muten einen die eingetragenen Formeln jener Zeit an, z. B.

„Heide dato den 27. December Anno 1686 duht Meister Zachareas Frand seinen Lehrlingen Mitd Rahmen Christian Borgert bey einem Erbarn Handwerck der Schneider allhier auf Drey Jahr Aufdingen Und ein schreiben / geschehn bey H. Vor Meister Israel Kästner / wegen der Lehr Und gebohrt so ist Meister Michael Martin Hüller bürge worden, Und Palher lendl auß den Grünstehlein bürge aller seids.“

Das „Heide“ wandelt sich erst vom 14./7. 1745 in „Heute“.

Im Laufe der Zeit scheinen auch Höflichkeit im Ausdruck und Zubilligung von Gerechtsamen an den Lehrlingen sich zu mehren, was ein anderes Beispiel zeigen soll:

„dato den 1. October 1704 under dem Quart. Luciae thut Mtr. Gottfried Lämmel auß der Pöhlä einen Lehrlingen auf daß Schneider Handwerck auf 3 Jahr aufdingen mit nahmen Gottlob Schram / den geburtsbrief will er binnen Jahres Frist bey Einem Ehrb. Handw. einlegen,

dafür ist des Junges Vater, Balthasar Schram, und der lehr Mr. burge worden, geschehn bey dieser Zeit Vor Meister, Mich. Mart. Hüller.“

Aus der Zeit, da Scheibenberg Garnisonort war, liegt ein Aufgedinge eines gewesenen Musketiers vor, wie folgender Eintrag beweist:

„Heute dato den 30. Jan. 1767 läset Mstr. Gottlob Kästner als Stadt-Mstr. einen Vorschen aufdingen nemlich einen Muscliter von den Hoch-Vöblichen Kraf Solmischen Infanten Rogim. des Herrn Haupt-Man Grafens von unRuh (Unruh) Compagnie Georg Carl Wönschaf von Wittigensblau auf 3 Jahr aufdingen vor offner Lade. Die Bürgen sind Mstr. Christian Graf . . .“

Eine spaßige Schlußnote findet sich am Ende einer Aufdinge-Niederschrift v. Quart. Trin. 1786, die einen dabei befindlichen „Aleds“ so erklärt: . . . ist betrunken gewesen“. Man hat also bei derartigen Innungsverfassungen auch damals Herrn „Gambrinus“ ein Opfer gebracht.

Meistersöhne sind bevorzugt worden, wie dies Beispiel lehrt:

„Heute dato den 23ten Sebtember 1809: läset unser Mittmeister Johann Traugott Hilldebrand seinen Lehrling Nam. Joh. Gotthelf Hilldebr. losprechen; da er seine Lehre ausgestanden hat und eines Meisters Sohn ist und ziemlich an die Jahre ist, so hat ihm ein Ehrames Handwerk ein Jahr seiner Lehre zu Gute gehen lassen und ist vor offener Lade und versammelten Handwerk frey und losgesprochen worden. Geboren ist er in Radeberg, sein Vater ein Schneider und bey obenerwähnten Meister, seinem Bruder, hat er die lehre (gehabt), mit Anwünschung Gottes Gnade und Segen; zu dieser Zeit Vormeister Cr. Fr. Müller.“

Als am 30. Nov. 1822 bei einer Ueberweisung eines aufgedingten Lehrburschen an einen andern Meister sich eine Sonderfözung des Ehrbaren Handwerks nötig machte, schrieb der damalige Obermeister in das Lehrlingsbuch:

„Wir wünschen aber, daß wir einem Lehrling wegen nicht ein ganzes Buch voll schreiben müssen, oder (aber) das er bei dem 2ten Meister auslernt.“

In den späteren Jahrzehnten wurde die Einrichtung getroffen, gemeldete Lehrlinge erst auf Probe zu nehmen vor dem Aufdingen. Hierzu ein Beispiel:

„Heute dato den 21. Mai 1834 läset unser Mitmeister Carl Heinrich Mey seinen lange auf der Probe gehaltenen Lehrling Friedrich August Krauke, ein Meisterssohn, seines Alters laut Taufzeugniß und Geburtschein 22 Jahre alt, im Beisein unsers gerichtlichen Beisizers, Herrn Stadtrichter Lorenz, und vor offner Lade aufdingen. Vielseitigen Umständen wegen hat dieser Lehrling im 14ten Lebensjahre nicht aufgedingt werden können, ist aber im Stande als braver Schneidergeselle auszuwandern; und daher wird er auf den 24. Juni a. c. frei und losgesprochen. Mit Bewünschung Gottes Gnade und Segen.

NB. ist über 7 Jahre auf der Probe gewesen und ein guter Arbeiter.

Aus Billigkeitsgründen mögen aus den verschiedenen Jahrhunderten auch einige „Losprechungen“ folgen:

1. „Dato den 29. Maj 1694 als am Qu. Trin. thut Mstr. Ehr Gott frit. Jügel seinen Sohn mit nahmen Johann Fritetrich (als) auf 3 Jahr aufgelernt (angeben); geschehen bey Vor Mstr. Paulus Pilz.“

2. „Dato den 19. Maj No. 1744 läst Meister Michael Lang seinen Sohn Christian von 3jähriger Lehre bey E. Erbarn Handtwerk vor offner Lade frey und Losprechen.

Geschehen bey dieser Zeit Vor Meister Johann Georg Fijcher.“

3. „(Da) Carl Friedrich Müller als Meisterssohn von Carl Friedr. Müller sen. seine Lehre von 2 Jahren bey Mstr. Carl Rudolf Wiederanders richtig aus(ge)standen hat, sich während der Zeit ohne ausNahme gut betragen

(hat), wird er in beiseyn des Herrn Senators Lorenz und (vor) offner Late Losgesprochen.

Schneider Innung Scheibenberg, den 5ten Juni 1827.“

Die Kosten für 1 Aufgedinge betrugen damals nach einer alten Spezialrechnung:

—	rl.	10	Gr.	—	3	Ladenschluß,
—	„	13	„	5	„	Rentamtskasse,
—	„	13	„	5	„	an E. C. Stadtrath,
—	„	13	„	1	„	der Kirche allhier,
—	„	10	„	—	„	i. d. Leichencasse,
—	„	5	„	—	„	d. gerichtl. Beisizer,
1	„	10	„	—	„	dem Handwerk,
—	„	2	„	5	„	Feuergeräthsasse,
—	„	2	„	5	„	Armeecasse,
—	„	2	„	5	„	dem Handwerkschreiber.

3 rl. 22 gr. 6 s.

Wie man Meister wurde.

Das alte Meisterbuch gibt zunächst Aufschluß über gewisse Erleichterungen bei Erwerbung des Meisterrechts für Meistersöhne, die ja damals hauptsächlich darnach strebten schon um der alten Kundschaft des Vaters willen. So gibt das Buch mehrere „Contracte“ an, die über die Anforderungen der „Meisterschaft“ Aufklärung schaffen.

Der Wortlaut des 1. Kontrakts ist der:

„Contract oder gewisse Punkte, wie es ins Künftige soll gehalten werden, wenn eines Meisters Sohn will Meister werden.

1. So Eines Meisters Sohn will Meister werden, soll er zwar verbunden sein, Anfangs, wie es Bräuchlichen, Einen Muthgroschen legen, das andere Quartal aber, wenn es ihm gefelt, Zwey Muthgroschen mit einander (auf einmal) legen, und nicht gezwungen sein, die dritte Muttung, wie ein frembter, der keines Meisters Sohn ist, zu bezahlen.
2. Soll er zwar das MeisterStück verfertigen, iedoch nur die Helfste, Nß: den Priester Rock, das Meßgewandt und das Grubenkleidt, und weil (wenn) Er über dem Exercitio ist, Einen Tag umb den andern Zwey Meister zu ihm gehen, denselben soll er nach Vermögen etwas Essen und etliche Kannen Bier hohlen lassen.
3. Soll auch eines Meisters Sohn des Stück Essens befreuet seyn, aber, frühe bey der Materie mit dem Brandwein und Semmel einem Frembden gleich seyn.

(Fortsetzung folgt.)

Moosch'n Feierabend



Ne Bacher Gustav senne Raketschiffahrt.

Wer niemals einen Rausch gehabt,
Der ist kein braver Mann.

A schies Viedl is dos sei, un manichen Garichtn- un Rabnsaft-Mhänger su racht ausn Harzn geschprochn.

A dr Bacher (Becher) Gustav war östr mol racht brav, un su aa wiedr an genn Toog, wu sei Freind un Stammtischbrudr Mühl-Arnst senn Geburtstoog hoot, un dos mußt doch feierlich beguffn warn. Bun olln hootn se discheriert, vun dr Wohl, vun teiern Labn, vun dr verrichtn Muud', un zelakt kome se aa uff dos Raketschiff ze schprachn.

„Jech tät sei gelei aamol zenn Muund mietfahrn,“ maanet dr Gustav, „odr nār, wanns Returbilletr gāb.“

Hie un har wur geschrietn, bis oln zamm dos Redn schwarz fuhl un se nu ans Aufbrachn dentn mußt'n.

In Zick-Zackflug gings ehamm. Dr. Gustav war fruh, wie ar de Trepp nauf wor, un nu tootr arsch mol a wink ausruhe, 's worne gudsgämmerlich schlacht. „Gustav, ihe mußte sei sochte mochn, sistern werd dei Fraa wach,“ sogtr zu sich un zuug sich dasdrholbn gelei haufn uffn Buudn aus. Wie ar sich in senn Dufel salberscht noch paarmol Red un Antwort geschandn hoot, kam ar ze dan Entschluß, sich arsch aamol de Schuh ausziehe. Wenn odr aaner su oft 's Gelaßl gehubn hoot wie dr Gustav, werd dar dos Kunstschickl aa net fartg bringe. De Balance verliern un dr Stiefl miet an Kraherts an dr Kammrtier naa saufn war aans.

„Inu, dos is nu aamol net anneresch, seine Zeit kloppn arsch aa, eh se nei in dr Stub ginne,“ lachet dr Gustav ze senn geistreichn Eifall.

Drinne wursch labandig. Ar brauchet nár „Rabnd Pauline“ ze soogn, dos annere soogt olls sei Fraa. „Du oller besoffner Krautr, schaamste diech dá net, wenn annere Zeit ball zr Arbett ausschiehe, kimmste arsch aagelatcht. . . . Wu biste dá bis ihe gewasn, he?“ freget de Pauline gigt un drbei iebeschnappetr ball de Stimm fr But. „Wu worsche su lang, iech wills wißn.“

„Sech drzehl drsch morgn frieh, nár net ihe, mr is wie schpeie, ich gelaab salberscht, iech hoo an zviel genappelt.“

Ar höret noch, wie sei Fraa paar Name brummet, die's in der Zoologie gob, hernoehert tatr eiduseln.

Uff amol worsche, als wennnr wieder untu vr dr Haustier ständ. 's dauret nár su lang wie mr Pfengmännl sooh, do rauschets in dr Luft un fier ihn stand dos Raketschiff.

„Eisteign, Harr Becher, bitte eisteign,“ schrier dar Maa in dare Maschine, un schu wor ar, uhne dos ar Zeit hoot sich a Returbillet ze namme, neigezuugn, 's Tierl zugepfaffert un huit gings wie dr Bliß nei in de Wolkn. Dr Gustav soog sei Staadt! klenner un klenner warn, immer heher gings nauf, immer meh totn se sich vun dr Ard entferne, wu ar nu fuchzig Gahr esu schie gelabt hat. Un wie ar prweiseft in dr Hech naufguckt, do schrook ar su zamm, dosn ball vun senn Sitz gewedelt hätt. Dar gute Mond, dar sistern su stille dorch de Abndwolkn hiegieht, wur schu su gruuf wie dr halbe Himmel, un de Ardkugel war ze aaner welschen Ruß eigeschrumpt.

„Halt ei, iech will wieder nummer, iech will ehamm,“ schrie ar dan Maa an Steierrod oh, un drbei totr vr Angst mit Händ un Fißen schtrampeln.

Immesist, dar Maa schien taab ze sei, 's ging immer weiter. Ar gucket fier Angst schu garnet meh huuch.

Uff amol gobs en gewaltign Krach, un dos Raketschiff war an Ziel aagekumme. Dr Gustav muß sich bei dan Fall sei a wink darb geschtußen hobn, sei Kupp totn summsn wie a Hummelnast. Ar sooch im sich, sooch sich nabn senn Bett uff senn geliebten Ardbudn sign, un mit an Quiekerts vr Fraad standr auf. Do höretr odr aa schu wieder dr Pauline ihr Stimm:

„Du verwerter Dingrich, was du odr schie in dan Bett ringewärgt hast, is ball net ze beschreibn, iech gelaab, du hastn ganzn Struhack zerschtrampelt.“

„Pauline, bis stille, soog nisch, sei fruh das de mieh wieder hast, iech war ihe sei uffn Mond. Nár a Gelid is, das mieh gelei dohiertn nabn menn Bett reigelaadert hot, iech kunnt doch aa in „Stilln Ozea“ neiporzeln.“

„Nu mecht iech nár bluß wissen, wos dar gestern Ohmdst allszamm neigesuffn hoot, sistern hätt doch aa net su en damischen Rausch drwischt,“ Futtert de Pauline fr sich hie. Un wie ihr Maa sachte wieder ins Bett nei krappelt, maanet se racht huhnackig: „Dir is wuhl epper gar uffn Mond ze laß wurn?“

„Pauline“, saht dr Gustav an annern Morgn, „wennste willst ze Pfingstn verrasn, iech hoo nisch drwieder, machs, ich bleib drhamm. Iech mach net miet, iech hoo mei Ras' wag, wennse aa a wink eirisch war, odr billig warsche, kenn ruten Pfeng hootse mieh gekost.“

H. L.

De Pfingstpartie.

Mei' alter Better „Saafen-Fried“

— ar is sei lang schu tut! —

dar sang, wenn 's Frühgahr kam, a Lied voll lauter Lebensmut:

„Waar racht in Freiden wandern will,
dar gieh' dr Sonn' entgeeng',
un stieh' zu Pfingst'n sei net still,
's mag wattern un aah reeng'.“

Dá, schinner — wie zur Maienzeit —
is kaamol uff dar Wast!

Wuhie mer guckt, gib's Lust un Freid'
in Garten, Wald un Fald! — —

Un, wos mei' sa'ger Better saht, *)
halt' ich mit treiem Si'. *)

Drüm is mei' allergreßte Fraad
'ne schiene Pfingstpartie.

Schlär's viere, bie ich längst drwacht,
schieb 'n Kiesel vun dr Tür.

Ihr Rinner, ná — is dos a Pracht! —
De Wast faa net drvür!

Zenst-üemerin! *) all's frisch un grü;
de Ard, wie nei geborn.

Un, wu ich laaf', un, wu ich stieh',
freie sich Klang un Ohr'n.

Do lächten Blümle aus dan Groos,
— aans weiß, aans rut un bla!

Tau-Tröpke glihern wie Geloos
vun Sträuch'l dort am Raa'. *)

Sat' *) nár dos Appelpbaum'l aa!

— in dr Nacht is aufgeblüht. —

Un riecht ans Buggelbär-Laab naa!
— dar Duft — dos is 'ne Gütt. *)

Nu gieht's vorbei an junger Soot,
an Bie' un Bargeschald'. —

Uff jeden Ast, vun jeden Bloot, *)
do singt's, doß alles schallt.

Es klingt wuhl bis zum Himmel nauf,
drüm lacht'r lizebla.

Mir wird's, als tāt' ar weit sich auf,
un ich könnt' still nei-fah'.

Wie fix vergieht mir do de Zeit! —
Bun Rächrturm, o wie schie,

zieht feierlich schu 's Pfingstgeleit'
übers Dörf'l drüberhie.

Schu is dr letzte Klang vorbei;
ich hör' a frommes Lied:

„O heil'ger Geist, keh' bei uns ei'!“ —
Ganz sachte sing' ich' miet.

Halb bie ich wach, halb wie in Traam —
denk hie an sel'ge Zeit

un rückwärts — — an mei' Rinner-Laam. *)
Wie liegt das schie . . . un weit!

A manches Birk'l hab' ich sei
als Kind ahangeschafft!

Un dar Gelaam *) — ich bleib drbei —
dar hot aah heit noch Kraft.

Drüm namm ich vun dar Pfingstpartie
en'n Birken-Ast miet ham.

un schmück' mei' Stübel frisch un grü:
Die Fraad' loß'ch mir net nah'm!

Bernh. Brückner, Leipzig.

*) tot. *) regnen. *) jagte. *) Sinn. *) ringsumher. *) Feldrain. *) Seht. *) Gut-Tat. *) Blatt. *) Kinderleben. *) Glauben.